

What you really need

Protokoll 07

Medien Kultur Haus Wels

WHAT YOU REALLY NEED

Protokoll

Woche 07

Medien Kultur Haus Wels

*die kunst hat ihr plätzchen schon bekommen:
ein reservat, von dem aus nicht nur die welt lebens-
und liebenswerter gemacht werden soll, sondern sogar
widerstand geleistet werden darf. und ich nenne den
widerstand bei seinem richtigen namen zuneigung.*

Ilse Kilic & Fritz Widhalm

*Wie man heute weiß, schnüffelte Henckel jahrzehnte-
lang Unmengen von Ata, Persil und Dixan, und am
Ende seines Lebens war er überzeugt, in einer von
ihm synthetisierten Droge das non plus ultra der
Bewusstseinsweiterung entdeckt zu haben.*

Fritz Ostermayer & Thomas Edlinger

*Wochenlang hatte ich nicht geringste Ahnung, welchen
Zugang ich zum Thema wählen sollte. Das änderte
sich erst, als ich auf die Idee kam, das ganze Projekt
als Chronist zu begleiten – zuerst wollte ich jeweils im
Nachhinein zeichnen, später dann eine wöchentliche
Vorschau.*

Thomas Kriebaum

Impressum

Herausgeber, Verleger & f.d.l.v.: Medien Kultur Haus Wels,
Pollheimerstraße 17, 4600 Wels, +43/7242/2070 3021.
www.medienkulturhaus.at. Projektleitung: Günter Mayer.
Redaktion: Andreas Fellingner, Tamara Imlinger. Grafik: Kathi
Reidelshöfer. Umschlag: Paul Zwirchmair. Fotos: Edith Maul-Röder.
Comic: Thomas Kriebaum. Produktion: Matthias Derschmidt.

INHALT

DAS FRÖHLICHE WOHNZIMMER
Ilse Kilic & Fritz Widhalm

IM SUMPF 2
Fritz Ostermayer & Thomas Edlinger

COMIC
Thomas Kriebaum

WHAT YOU REALLY NEE

Ein Projekt des Medien Kultur Haus - WELS

Wir bewegen uns, Flanken fassen, auf das große Finale zu...

Woche 7.
14. - 17. April

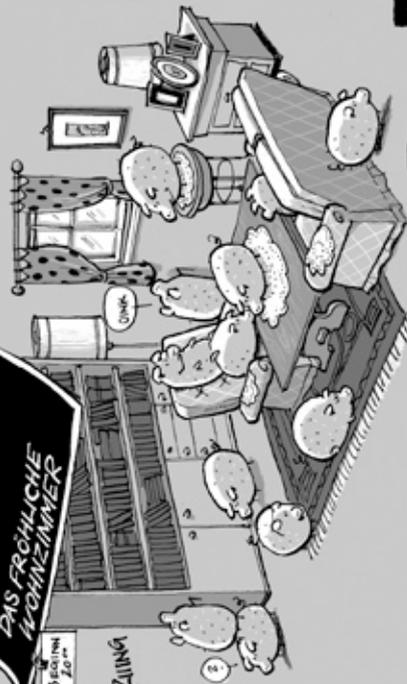
Diese Woche finden wir vielleicht nicht nur heraus, was wir wirklich brauchen, sondern auch noch wo wir es finden können...



www.medienkulturhaus.at

Zum Beispiel im fröhlichen Wohnzimmer von Frau Kilic und Herrn Widhalm...

Donnerstag
16. April
DAS FRÖHLICHE WOHNZIMMER



8 UHR
20 Uhr

PLING

WAS WIRD DENN HEUTE GEGESSEN?

DIE HONDPEL-VARIATIONEN

NA ZUM GLEICH NICHT SCHWEIN...

ESSENSWUNSCH



ICH SAG DIR, GESTERN HAB ICH WIEDER SO BIEDRA GEKOMMEN...

WIEDER DA UND POP. PABT?

UND WENN WIR ES DOFT NICHT FINDEN, DANN IST ES JA VIELLEICHT DOCH BEI OSTERMAYER & EDLINGER...

IM SUMPF LIVE 2
Freitag
17. April

20 Uhr

© 2008

© 2008



DAS FRÖHLICHE WOHNZIMMER

Ilse Kilic, Fritz Widhalm

14. April, Thalia Linz; 16. April, MKH Wels

3. März bis 24. April, Thalia Wels

Schweinezeichnungen bis 11. Mai, MKH Wels

Ilse Kilic und Fritz Widhalm stellen sich im Kontext von „What you really need“ einerseits die Frage, was „brauchen“ eigentlich sei. Sie kommen zu dem Schluss, es gebe Bedürfnisse, die wenig gesellschaftlichen Platz haben, den aber jeder und jede teile. Auf materieller Ebene soll ein Grundgehalt sowie eine gerechte Güterver- und Arbeitsteilung angestrebt werden. Dann wären Voraussetzungen gegeben, in denen Menschen nach Selbstverwirklichung, Präsentation und Kunst streben können – ihrer Meinung nach sei dieses kommunikative Bedürfnis ein essentielles. Es gehe darum zu erkennen, dass jede/r wertvoll und dazu fähig sei, selbst etwas zu tun, sich eben selbst zu verwirklichen. Diesen Ansatz legen sie auch auf den Alltag um: Oft glauben wir etwas zu brauchen, ohne wirklich darüber oder auch über Konsequenzen nachzudenken. Insofern sei niemand frei von Mitleidenschaft. Wundern brauche man sich aber auch nicht, da man stetig als unmündig erklärt werde, die Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns nicht präsent sei und somit die Fähigkeit Verantwortung zu übernehmen schwinde.

Andererseits gehen sie ans Thema heran, indem sie sich generell und mit speziellem Fokus auf die Kunst mit dem Thema beschäftigen. Aus dieser Beschäftigung resultiert ein Text, der vor mehr als zehn Jahren entstand, für „What you really need“ neu überarbeitet, in Linz und Wels vorgetragen worden ist und hier auszugsweise wiedergegeben wird:

VON DER NOTWENDIGKEIT DES UNNOTWENDIGEN

– ein text in elf widmungen

widmung 1

diesen text widme ich einem freund, der, als ich ihm eine monatszeitung, die wir zufällig doppelt haben und in der er blättert, mitgeben will, sagt: „nein danke, sonst muss ich das alles lesen“ und der mich daran erinnert, dass es nicht möglich ist, „alles“ zu lesen, über „alles“ bescheid zu wissen und dass es ebenso schwierig wie notwendig ist, entscheidungen zu treffen zwischen dem, was man lesen muss, dem, was man lesen will und dem, was in keine der beiden kategorien zu fallen scheint und vielleicht gerade deswegen interessant ist.

...

widmung 6

diesen text widme ich einem freund, der meinte, jetzt mit jeder (auch sinn-)produktion aufzuhören, würde bedeuten, ein leck gewordenes boot auf offener see liegen zu lassen, ohne dran rumzubasteln. wir arbeiten dagegen – aber wir arbeiten mit. na fein. schon lange ist das angereicherte wissen für einzelne menschen nicht mehr aufarbeitbar. nur alle können „alles“ wissen – wollen alle „alles“ wissen? als kleinen tribut an das zerbröselnde humanistische bildungsideal gibts dafür dann den teletext auf lateinisch. jedeR wird gezwungen, sich auf einen kleinen, für ihn/sie relevanten ausschnitt zu konzentrieren: muss denn ein anwalt über anderes bescheid wissen als über gericht und gerichtliches? muss eine lungenfachärztin noch etwas anderes (er)kennen als lungenkrankheiten. und die computertechnikerInnen? jedem und jeder ihr plätzchen. die kunst hat ihr plätzchen schon bekommen: ein reservat, von dem aus nicht nur die welt lebens- und liebenswerter gemacht werden soll, sondern sogar widerstand geleistet werden darf. und ich nenne den widerstand bei seinem richtigen namen

zuneigung. widerstand gegen die totale verwertbarkeit, was auch heißt, widerstand dagegen, dass alles, was sich am markt nicht behaupten kann, verschwinden soll/muss/wird, ja, eigentlich schon fast verschwunden ist.

...

widmung 8

diesen text widme ich dem KPDOrgan Rote Fahne, das 1920 zur DADAmesse folgendes schrieb: „eine sammlung von perversitäten als kultur und kunstleistungen auszustellen, ist schon kein ulk mehr, sondern eine frechheit“, und ich widme ihn denjenigen männern und frauen, mit denen ich politisch so ungefähr ... oder ein bisschen ... übereinstimme, ich widme diesen text jenen männern und frauen, die ähnliche anliegen haben wie ich, die aber glauben, dass kunst zu verspielt, zu ungeordnet und chaotisch ist, um ins politische geschehen eingreifen zu können und weise darauf hin, dass das sogenannte politische geschehen sich auch gegen weniger künstlerische, oft pragmatische eingriffsversuche etwa in richtung umverteilung bisher erfolgreich verweigern konnte. was tun, frage ich an dieser stelle trotzigt uns alle.

...

widmung 11

diesen text widme ich allen, die sogenannte unnötige texte schreiben, auch mir, allen, die solche texte lesen, allen, die in dieser UNNOTwendigkeit auch etwas lebenswertes und liebenswertes sehen. ich widme diesen text jeder unNOTwendigkeit, die, ebenso, wie „das verbrechen“ die grenzen des erlaubten zeigt und definiert, die grenzen des notWENDIGEN (und der not?) aufzeigt, damit nicht so leicht alles und damit wir alle unnötig werden, weil sich die grenze immer mehr in richtung wert im sinn von verwertung verschiebt.

Es sei schwierig Notwendiges von Überflüssigem zu unterscheiden; oft helfe es, einfach den Blick von einem anderen Standpunkt auf die Sache zu werfen. Verhängnisvoll sei es, den Markt bestimmen zu lassen, was notwendig sei (dadurch würde irgendwann niemand mehr gebraucht werden). Ebenso fatal sei es, diese Aufgabe einer Mehrheit zu übertragen. Es solle, so ihre Conclusio daraus, „weniger Mehrheiten und mehr Wenigerheiten“ geben.

Neue Strömungen im Kunstbereich werden oft zuerst als unnötig abgetan, später jedoch teilweise als durchaus wichtig erachtet. Somit seien sie für eine Weiterentwicklung äußerst relevant. Diese solle zugelassen und KünstlerInnen nicht auf ihre Markenzeichen reduziert werden. Ein zweiter, neu in Wels erarbeiteter Text mit dem Titel „Gegen das Unseriöse“ wurde indes nicht zur beiderseitigen Zufriedenheit fertiggestellt ...

Anders als in der Linzer Thalia-Filiale stehen in Wels weitere Programmpunkte an: Im Anschluss an die Lesung wird der Film *Schweine sammeln* gezeigt. Darin wird Ilse Kilic von ihrem Kollegen (der nicht als solcher auftritt) zu ihrer Leidenschaft interviewt – spontan und dilettantisch, wie so vieles in der Kunstarbeit von Kilic & Widhalm. Danach lesen die beiden aus ihrem *Verwicklungsroman* vor, einer Work-in-progress-Prosa, die bis dato aus sechs Teilen besteht. Sämtliche sind autobiografisch verfasst, die handelnden Hauptpersonen Jana und Naz sind „nicht identisch, aber durchaus verbunden“ mit den beiden KünstlerInnen. Propagieren wollen sie damit auch die Relevanz der eigenen Geschichte, die „Aneignung der eigenen Geschichte“, die Notwendigkeit, sich eine eigene Geschichte zu schreiben.

Nach einer Ess-, Trink- und Rauchpause, während der von ihnen neu vertonte Kinderlieder gespielt werden, stellt Das Fröhliche Wohnzimmer, dessen Anspruch an und Umsetzung von politischer Literatur mittlerweile einer aussterbenden Gattung angehört, den zweiten Teil spontan um und leitet ihn mit einer Hommage an die vergangene Woche, am 9. April, 76-jährig verstorbene Schriftstellerin **Elfriede Gerstl** ein und liest deren Gedicht:

an die ärsche

was immer du verkaufen willst
genier dich nicht
garniers mit frauenfleisch
auto mit frau
haus mit frau
strümpfe mit frau
zeitschrift mit titeltitten
mit frauenspeck fängt man mäuseriche
und die mäusinnen
vergleichen
finden sich hässlich
sind eingeschüchtert

also genier dich nicht
zeig mit deinem arsch
was für ein arsch du bist
du bist unter deinesgleichen

Danach wird ein Film gezeigt: *Frankenstein Super-8*. Ilse Kilic und Fritz Widhalm beschäftigen sich mit Vorbildern der Populärkultur aus ihrer Jugend und suchen je ein Werk aus, das mit LaiendarstellerInnen neu verfilmt wird. Es soll reflek-

tiert werden, welche Figuren für junge Leute genügend Relevanz besitzen, um aus der Normalität, die als repressives System begriffen wird, auszubrechen. Bewusst wird dabei auf Massenkultur fokussiert, auf Pop im engeren Sinn.

Der von Ilse Kilic gewählte *Winnetou I* wird auf Grund seiner Länge (40 Minuten) nicht gezeigt. Darin wird die „indianische Jesusfigur, die am Glauben an ein anderes Miteinander festhält und daran stirbt“ thematisiert. Karl May, der aus einer ärmlichen Weber-Familie (geprägt durch die Weberaufstände) stammte, wurde auf Grund von Diebstählen von Kerzenresten u. ä. eingesperrt und begann, beeinflusst durch einen Gefängnispfarrer, zu schreiben. Die Religiosität und damit verbundene christliche Wertvorstellung einer anderen Gesellschaft ist in seiner Figur Winnetou wieder zu finden. Die Symbolik von Gut und Böse skizziert ein Idealbild, jedoch muss der Protagonist des Films bald erkennen, dass die „Guten“, an denen er sich orientiert und deren Werten er zu folgen beginnt, genau das Gegenteil im Sinn haben.

In *Frankenstein Super-8* wird angesprochen, dass man durchaus anders sein, aber dennoch etwas erreichen kann. Frankenstein ist hässlich und dumm, steht außerhalb der Norm, obwohl er das gar nicht will. Was die Hauptfigur wertvoll mache, sei ihre Ungeschicklichkeit, so Widhalm. Er sieht damit auch die Frage gestellt, was Normalität sei. Der Film dauert 20 Minuten, „die Handlung ist auf das Wesentliche reduziert, und ein Happy-End wird hinzugefügt“. Gearbeitet wird, wie der Titel andeutet, mit einer digitalen Version des ursprünglichen Super-8-Films. In Zwischenszenen sind Kilic & Widhalm bei ihrer Arbeit mit dem analogen Rohmaterial zu sehen.



Das Fröhliche Wohnzimmer ist mittlerweile zum „Markenzeichen, das kein Markenzeichen sein will“ von Kilic & Widhalm geworden. Erstmals aufgetaucht ist die Bezeichnung in den 1980ern in einer Rezension ihrer damaligen Band *Magen-Darm-Trakt*. Selbst relativ verwundert, dass ihre „düstere Industrial“-Musik als eine „aus dem fröhlichen Wohnzimmer“ bezeichnet wurde, fanden sie mit der Zeit dennoch Gefallen daran. Vor allem die dadurch thematisierte Verbindung von Privatem und Öffentlichem sei spannend, so Ilse Kilic.

Immer weitere Kreise zieht „das fröhliche Wohnzimmer“: Ein Kleinverlag wird 1986 gegründet, daraufhin ein Label zur Verbreitung von Musik und literarischer Projekte, ihre Filme laufen unter dem Titel *WZ-Filme*, was wiederum für „Wohnzimmer“ steht. Ihr seit etwas drei Jahren bestehendes Museum in Wien trägt den Titel: *Wohnzimmer Galerie & Glücksschwein Museum* und greift das

„Markenzeichen“ ebenso auf. Darin sind neben ihren Büchern, Comics und sonstigen Werken diverse Bilder zu finden. Für die Bilder gilt „pay as you wish“, was oft zu interessanten Diskussionen und Gesprächen führe, so Ilse Kilic. Kriterien zur Preisbestimmung (wie Größe oder Farbanzahl) werden ausgelotet und Vergleichsveruche angestellt. „In der Regel wollen die Leute zu viel bezahlen, da sie denken, dass Kunst etwas ist, was man sich nicht leisten kann.“ Im Sinn von solidarischem Denken sei es daneben jedoch gut, wenn von manchen ein wenig mehr bezahlt werde, damit andere, mit geringeren Mitteln ausgestattete Menschen ebenfalls Zugang erhalten. (Hier verweisen die beiden im Gespräch mit der Redaktion auch auf Lokale, in denen eine „pay what you want“-Philosophie verfolgt wird – wie etwa auch in der MKH-Kantine).

Wie der Titel des Museums schon vermuten lässt, besteht es aus einer Sammlung von Schweinen. In verschiedensten Formen sind die Tiere vertreten. Mittlerweile sind es mehr als 1.000 Stück in unterschiedlichen „Darstellungen, Abbildungen und Formungen“ als „Gebrauchs- und Zierschweine“: Handpuppen, Spieluhren, Hampelschweine, Sessel und Geschirr in Schweinchen-Form oder mit Schweinchen-Motiven. „Es gibt sogar ein eigenes Regal mit unzerbrechlichen Schweinen für Kinder und Kinderbücher über Schweine“, so Fritz Widhalm. Das Schwein als Symboltier steht für verschiedene Aspekte: Glück(sschwein), schöne Dinge zu finden (Trüffelschwein), Egoismus (will gefundene Trüffel lieber selber essen), aber auch soziale Kompetenz (Gruppenverhalten) und Freundlichkeit. Und als dreckig verschrien, es aber für sich selber nicht sein.

Angefangen hat diese Schweinchen-Ästhetik mit einem Schwein als Teil einer Collage auf einem Buch-Cover. Daraufhin wird es zum „Verlagstier“ und ziert alle Bücher. Immer mehr Menschen schicken Schweine, in welcher Form auch immer, an *Das Fröhliche Wohnzimmer*. So beginnen sie zu sammeln und verwirklichen 2006 den Traum eines eigenen Museums. Oft werden die beiden KünstlerInnen gefragt, was das mit den Schweinen solle oder ob man das denn überhaupt als Kunst rezipieren könne. Im Film *Schweine sammeln* geht Kilic auf diese Thematik ein und sieht eine fließende Grenze zwischen Kunst- und Glücksschwein. Als mögliches, aber nicht notwendigerweise bestimmendes Kriterium nennt sie die Produktionsweise, sprich: Kunst werde nicht in Serie hergestellt. Auch das Medium, in dem ein Kunstwerk auftritt, habe damit etwas zu tun. Das (Schweinchen-)Malen sei eine einzigartige Weise, Kunst zu betreiben. Auch weil das Schwein ein relativ banales Motiv sei und somit auch Leute ohne Kunstbezug oder z.B. Kinder erreichbar werden. Daneben sei die Zeit (eine Zeit, in der anstelle von Kunstmessen „Messen des Kunsthandels“ betrieben werden) wieder reif dafür, sich gegen die Kunst zu stellen, sprich Anti-Kunst zu betreiben, und „da passt das Schwein ganz gut!“.



Ilse Kilic (Jg. 1958), Pädagogische Akademie, Taxilenkerprüfung, div. Jobs, Schriftstellerin, Filmemacherin, Zeichnerin, Sängerin, seit 1986 Mitglied der GAV (Grazer Autorinnen/Autorenversammlung), seit 1988 Vorstandsmitglied, seit 1992 Mitglied der INTAKT (Internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen), seit 2005 Auftritte mit dem Vienna Improvisers Orchestra, seit 2006 jährliche Attersee-Durchschwimmung, seit 2006 Direktorin des Glücksschwein-Museums (Florianigasse 54, 1080 Wien).

Fritz Widhalm (Jg. 1956), gelernter Elektroinstallateur, Freileitungsmonteur, Lichtschutzbau und Großverteileranlagenbau; Künstler (Bildende Kunst, Musik, Film, Literatur); 1965–81 Fußballer beim FC Purgstall, 1981–2000 Mitglied der Experimental-Punk-Band „Das Fröhliche Wohnzimmer“ (vormals „Magen-Darm-Trakt“), seit 1986 Mitherausgeber der Edition „Das Fröhliche Wohnzimmer“, seit 1987 Mitglied der GAV (Grazer Autorinnen/Autorenversammlung), seit 1989 Mitglied der Austrian Filmmakers Coop, seit 1989 Herausgeber der Zeitschrift „Wohnzimmer“, seit 2006 Direktor des Glücksschwein-Museums.

Bücher: Das Fröhliche Wohnzimmer – Ilse Kilic/Fritz Widhalm (Auswahl): Dieses Ufer ist rascher als ein Fluss!; Neue Nachrichten vom gemeinsamen Herd; 2003 – Odyssee im Alltag; Zwischen Zwang und Zwischenfall; Wie wir sind, was wir wurden; Ein kleiner Schnitt; Vom kleinen Esli und wie es in die Welt kam 1-3; Das bin ich nicht. Das bin ich nicht; Glückomania – Ein Traum in 164 Bildern; Catcomic; Ein Schwein voller Gedanken; The Poem; Knocking On Wohnzimmers Door.

Ilse Kilic (Auswahl): Das Wort als schöne Kunst betrachtet; Geschirr waschen solange der Mond sich um die Erde dreht; Vom Umgang mit den Personen; Monikas Chaosprotokoll; Als ich einmal zwei war; Die Rückkehr der heimlichen Zwei; Oskars Moral; Zimmer im Merz; Kuckuck Kuckuck; Warum eigentlich nicht?

Fritz Widhalm (Auswahl): Die Nacht schluckte die Dämmerung; Warum starb der schöne Mann?; :Huch; Mr. Elk & Mr. Seal; Mr. Elk & Mr. Seal. Der Comix; Frankenstein. Ein Comix; Ein schwarzer Herrenschild; Mein Leben und Streben; Pubertät mit Mädchen; Ich bin ganz normal; Ich bin ganz normal – Zwölf Kilo danach.

Filme: Vom Schweinesammeln; Frankenstein Super8; Fan Man; Das Fröhliche Wohnzimmer verfilmt Gedichte; Der Grund des Herzens wird bestellt – Ein Hauptverzeichnis liegt schon vor; Winnetou I; Wenn ich ein Vöglein wär'; Schlaf Kindlein schlaf; Foolish drunken.

Radio: Ergänzen Sie die Einrichtung Ihrer Wohnung mit einem Schriftsteller oder einer Schriftstellerin; Das Unbehagen in der Figur. Das dumme Herz und der kleine Revolver.

www.dfw.at



IM SUMPF 2

Fritz Ostermayer, Thomas Edlinger

17. April, MKH Wels

Elixiere der Erregung – PRIL

Die sinnlichsten Elixiere der Erregung erkennt man schon allein daran – und da sind sich alle Elixierforscher ausnahmsweise einmal einig – dass sie von hinten nach vorne gesprochen genauso verheißungsvoll klingen wie von vorn nach hinten. Ehcsibres Eppusnenhob z. B, also die serbische Bohnensuppe, oder Htnisba: der Absinth. Die Königin der Umkehrung aber ist Lirp! Klingt da nicht schon das Tirilieren unserer kleiner gefiederten Freunde an? Und das heitere Glucksen eines Gebirgsbächleins? Lirp – ist das nicht auch Teil jeder legasthenischen Liebeserklärung: Ich lirp dich! Ich lirp dich, mein Lirpling. Oh, selige Legasthenie! Du Koma der Rechtschreibung, in das wir nach übermäßigem Genuss unserer Erregungselixiere nur zu gern kippen. Lirp! Lirp!

Pril also! Ein weiteres Elixier der Erregung, welches uns die tristen Tage der Selbst- und Fremdreinigung versüßt und uns wider unserem Naturell hoffen lässt, dass diese Welt doch die beste aller möglichen Welten sein könnte. Dank dem Schöpfer, dessen Name hier gepriesen sein: Fritz Henckel, Kaufmann und Erfinder des ersten Universalreinigungsmittels. Im Jahr des Herrn 1876 zu Aachen. Und wie so viele große Entdeckungen war auch die Entdeckung des Elixiers Pril eine auf vielen Missverständnissen beruhende. Die Geschichte ist nämlich die: Fritz Henckel, später Konzernvorsitzender des noch heute im Reinemachen tätigen Henckel-Imperiums, war ein

leidenschaftlicher Hobbytrinker und Cocktailmixer. Für diese Passion hatte er sich im häuslichen Kücheneck ein kleines Labor eingerichtet, wo er beherzt unübliche Ingredienzien zu neuen Longdrinks zusammenschüttete. Sein Hauptziel aber war es, die Zusammensetzung jenes braunen Gesöffs aus Amerika zu decodieren, das ein Apotheker im fernen Athens/Georgia unter dem seltsamen Namen Coca Cola massenhaft unter seine Kundschaft brachte: als Erfrischung und Medizin in einem, wie der Apotheker versprach. Für Fritz Henckel eindeutig ein Beweis, dass der Apotheker einen Pakt mit dem Belzebuben abgeschlossen haben musste. Und so nannte er das Gebräu voller Verachtung, jedoch insgeheimer Bewunderung „Tinktur des Teufels“.

Henckels Bemühungen, den chemischen Bestandteilen der „Tinktur des Teufels“ auf die Schliche zu kommen, scheiterten stets schon im Anfangsstadium der Versuche: nämlich durch ein verflixtes Nichterreichen des brauen Farbtons des Ami-Gschloders. Denn wie durch ein Wunder absorbierte Henckels Getränkebasis – eine Mischung aus Bleich-Soda, Kohlensäure und Chlor – die Farbe der hinzugefügten Flüssigkeiten, sodass am Ende immer ein strahlend sauberes Wässerchen übrig blieb, weißer als weiß – nein: durchsichtiger als durchsichtig -, egal ob Henckel zuvor Tinte reingeschüttet hatte oder gestocktes Stierblut. Nur bei Rum-Zufuhr blieb der Saft braun, was Henckel auch den Ruf des Erfinders von Cola-Rum einbringen hätte können ... ja: hätte er nur das Cola dazu gehabt. Als Vater eines Mixgetränks namens Pril-Rum ist er später allerdings auch nicht bekannt geworden.

Wie ihr euch jetzt denken könnt, ging es nun Schlag auf Schlag: der selbst von seiner Entfärbungs-Entdeckung über-



raschte Fritz Henckel erkannte sofort das ungeheure Selbstreinigungspotential seines Elixiers und schloss folgerichtig von dessen Selbstreinigungskraft auch auf eine gewisse Wirkungsmächtigkeit in der Fremdreinigung. Erste Selbstversuche folgten: Henckel trank täglich drei Liter seiner glasklaren Flüssigkeit, in die er zuvor Unmengen von bunten Likören und harten Spirituosen geschüttet hatte und notierte penibel in sein Forscherprotokoll: „Fühle mich inwendig blitzblank sauber wie noch nie. Mein Herz ist fasertief rein, meine schmutzigen Gedanken verwandeln sich schon nach dem ersten Waschgang in fleckenlose Sauberkeit. Ich schlafe ein, so perlweiß wie ein unschuldiges Kind, aktiv rein gewaschen von der Erbsünde. Zwar bin ich nun stets besoffen wie ein Pferdewagenkutscher, aber nicht „fett“. Dank meines Fettlöser-Longdrinks Pril!“

Den logistischen Rest besorgte Roswitha Henckel, die treue Gattin von Fritz. Wie so oft in der Geschichte der Erfindungen blieb auch diese große Frau unbedankt und der ganze Ruhm fiel erneut dem Manne zu. Nachdem Fritz wieder einmal in ein sauberes Koma gefallen war, beschloss Roswitha den ganzen Cocktail-Bottich „Fettlöser“ einfach in der Abwasch zu entsorgen, damit ihr Alter endlich wieder nüchtern werde. Aber siehe da: Die Fremdsäuberung funktionierte nicht nur im Inneren ihres Mannes, sondern auch bei den Tellern, Schüsseln und Gläsern in der Abwasch! Der Schmutz löste sich vom Geschirr wie die schwarzen Schatten von der Seele ihres Fritzen. Und übrig blieb ein hochglänzendes, fast nicht mehr abzutrocknendes Ensemble aus hausfraulichem Glitzer und Glam. Schlierenfrei!

Das Erregungselixier Pril – eine sagenhafte Erfolgsstory mit leichter Trübung ins Tragische: Fritz Henckels Aufstieg zum

Geschirrspülmittel-Tycoon war zwar von Reichtum und Ansehen begleitet, doch seine wahre, nunmehr geheim gehaltene Liebe galt weiterhin dem Hobbytrinken und bald auch schon Drogen-Experimenten mit weißem Pulver: wie man heute weiß, schnüffelte Henckel jahrzehntelang Unmengen von Ata, Persil und Dixan, und am Ende seines Lebens war er überzeugt, in einer von ihm synthetisierten Droge das non plus ultra der Bewusstseinerweiterung entdeckt zu haben. Ihre Wirkung war mächtiger als die aller bekannten Halluzinogene und hätte Fritz Henckel fast um den Verstand gebracht. Kurz vor seinem Tod gab er ihr noch einen Namen: Megaperl!!!

Fritz Henckel starb steinreich und von allen guten Geistern verlassen an einem irreversiblen Geschirrspültrauma, genannt „Kalkablagerung“. In seiner Hirntrommel. Sein Adoptiv-Urenkelkind Vera Russwurm aber verdiente sich mit dem Dealen von Megaperls eine goldene Nase. Nächste Woche in Elixiere der Erregung: Steirisches Kürbiskernöl – dunkler als der Brunzstrahl Gottes.

Details zu Fritz Ostermayer & Thomas Edlinger in Protokoll 01.



COMIC

Thomas Kriebaum

3. März bis 24. April; Ausstellung bis 11. Mai, MKH Wels

Der Comic-Zeichner Thomas Kriebaum ist den vielen LeserInnen der Wiener Straßenzeitung „Augustin“ (Auflage: ca. 40.000 Stück) kein Unbekannter. Seit Beginn an begleitet er die mediale Obdachlosen-Initiative zeichnerisch – von den Ursprüngen als Projekt der Akademie für Sozialarbeit, ins Leben gerufen von Robert Sommer und Max Wachter, dem Leiter der Wiener Nichtsesshaften-Hilfe und Gründer der Zeitung „Uhudla“ – der „Mutter des Augustin“, wie gesagt wird – bis in die Gegenwart. „Anfangs versuchte ich mich ich traditionellen US-amerikanischen Comicstrips“, erinnert sich Kriebaum. „Das war für mich für eine lange Zeit ziemlich schwierig, bis ich eine für den Augustin prägnante Figur entwickeln konnte.“ – Aus diesem langwierigen Bemühen entstand schließlich die Figur des „Gustl“. Dessen wachsende Geschichte ist seither mit der Geschichte der Zeitung untrennbar verbunden. „Schon damals interessierte mich die Gestaltung eines klassischen Comic-Strips mehr als die Genres der Karikaturen, Cartoons und Witz-Geschichten.“

Diese Gustl-Episoden waren auch der konkrete Anlass für den MKH-Leiter (und Comic-Zeichner) Günter Mayer, Thomas Kriebaum für „What you really need“ einzuladen und ihm alle Freiheiten zur Entfaltung einzuräumen. „Wochenlang hatte ich nicht geringste Ahnung, welchen Zugang ich zum Thema wählen sollte“, sagt Kriebaum, der bereits im Februar während der Vorbereitungsarbeiten anwesend war, als noch das Pariser exyzt-Architekturteam im MKH werkte und vor allem den Projektraum völlig neu gestaltete. „Das änderte sich erst, als ich auf die Idee kam,



das ganze Projekt als Chronist zu begleiten – zuerst wollte ich jeweils im Nachhinein zeichnen, später dann eine wöchentliche Vorschau.“ Nach einer allgemeinen WYRN-Vorschau und drei Prolog-Seiten setzte Thomas Kriebaum Woche für Woche – nur auf Basis des Programmfolders – seine Comic-Previews in die Tat um. „So kann ich alle Freiheiten ausschöpfen und mir die Illustrierung der Inhalte genüsslich aus den Fingern saugen. Dabei bin ich draufgekommen, dass dieses Aus-den-Fingern-saugen etwas ist, das ich wirklich brauche.“

Diese zauberhaften, witzigen und oft merkwürdig treffsicheren Wochenvorschauen, die regelmäßig in der Welser Gratiswochenzeitung „tips“ publiziert werden und jetzt im A1-Format gesammelt im MKH-Foyer zu begut-

achten sind, hätten für ihn auch den Vorteil des nötigen Zeitdrucks gehabt, gesteht Thomas Kriebaum. „Mit der wöchentlichen Deadline im Genick kann ich quasi auf Knopfdruck produktiv werden.“ Er gibt aber gleichzeitig zu, dass ihn die zweimonatige Kreativphase an die Grenzen des Einfallsreichtums gebracht hätten. „Schön langsam wird es anstrengend für mich, immer etwas Neues aus dem Programm herauszufiltern. Interessanterweise wurde etwa ab der Hälfte des Projekts für mich die Küche immer wichtiger – zumindest seit ich öfter da bin und den Shorty kennengelernt habe.“

Und der prägnante Charakter anstelle des Augustin-Gustls? „Die einzige Figur, die sich in der ganzen Serie durchzieht, bin ich selber. Das hat nämlich den Vorteil,



dass ich mir nix scheißen brauche!“ So stellt der gezeichnete Kriebaum – immer in einer Art Doppelconference mit einer Ente – in jeder Folge die jeweiligen Programminhalte vor. Und auch das Enten-Sujet für die Plakate und Folder stammt aus der Feder von Thomas Kriebaum. Jene Ente, die anfangs sehnsuchtsvoll zu ihren fliegenden KollegInnen aufblickt; die auf der Einladungskarte für das große „What you really need“-Finale aus dem Wasser abhebt – um letztendlich, zu sehen auf der aktualisierten MKH-Website, glücklich selbst zu fliegen.

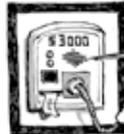
Die nächsten Pläne Kriebaums münden nach der aufwendigen Arbeit für „What you really need“ in ein großes Buchprojekt, das 2010 abgeschlossen sein sollte. Erscheinen wird es im Luftschacht-Verlag, der auch schon die Anthologie „Perpetuum“ veröffentlichte, in der Kriebaum vertreten ist – und das es selbstverständlich im WYRN-Shop zu sehen und zu erwerben gibt.

Kann man vom Comic-Zeichnen überhaupt die Existenz bestreiten? „Es ist mühsam“, gesteht Thomas Kriebaum. „Ich muss halt hin und wieder für die Werbung arbeiten, außerdem zeichne ich monatlich einen Auto-Cartoon für den Öamtc und für andere Firmenzeitungen. Aber verglichen mit der Energie, die man hineinsteckt, ist das Zeichnen ein reiner Liebhaberei-Job. Ich muss mich halt irgendwie durchwurschteln.“

Was auf jeden Fall bleibt von Thomas Kriebaums komischen Anstrengungen für WYRN, ist einerseits ein himmlblaues, selbst bemaltes Räderwerk-Fahrrad als Geschenk für seine Ehefrau zum 40. Geburtstag – und andererseits der Satz am Ende von Kriebaums allgemeiner WYRN-Vorschau, der längst zum geflügelten Wort im Medien Kultur Haus geworden ist: „Eventuell ein Tixo, wenn wer hätt!“

POCH AUCH DEN INTERESSIERTEN BESUCHERN WIRD ETWAS GELESEN...

ZUM BEISPIEL DER SOZIALIST 33000



ODER EIN HÖRSPIEL...



NEHMEN DEN WÖCHENTLICH WECHSELNDEN TITELNACHRICHTEN, GIBT ES AUCH FIXE SERVICE-EINRICHTUNGEN ZUM THEMA...



WC

PROGRAMM
erhältlich beim:
MEDIEN KULTUR HAUS
Föllmerstraße 13
A-4600 Wels
+43(0)7242/297030
für a.welsh@kulturhaus.at
www.medienskulturhaus.at

SIE SIND MÄNNER, ANFAHRS VERZIG UND VON BEWAHRT - HAAR - COMICZEICHNER... IHR EINWIRKEN ENTSPICHT DEN EINER BILDZWEITTELN 13 JAHREN UND LANGSAM FRAGEN SIE SICH, OB DAS DENN WIRKLICH EINE ADAPTE BEWAHRE TÄTIGKEIT, FÜR EINEN MÄNNER IHRES ALTERS IST, DENN DIE MEISTEN ENTWICKELN, DIE SICH KÄMPFEN FÜR IHRE ARBEIT INTERESSIEREN, HABEN FETTIGE HAARE, ÜBERSCHNEIT UND TRAGEN KRAUWÄREN MIT COMIC-CHARAKTER... UND WIRKLICH, SIE HABEN MUNDGEFLUCH...

ES GIBT GIBN SHOP.



UND EINER...

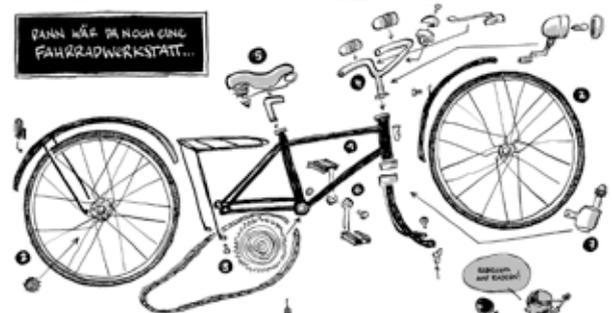
PHILOSOPHIE-HOTLINE

RUF-MICH-AN
0900/19 00 25

Die Philosophie, das sind die anderen...



DANNA WÄRE DA NOCH EINE FAHRRADWERKSTATT...



SCHAU AN EINE AUSSERSTELLE WURDE GEMACHT.



BEWAHRT

BEWAHRT



BEWAHRT

SO WER VON EICH HAT DITZES DAS FLACHEN ? UND DEN SICH BEWAHRT HA DENN ANCH.



UND JEDEN DONNERSTAG UND FREITAG WIRD GEKÜHLT.
SCHLAF 10", BILLEN 10 10"

ZU GIBT ER LETZT - FAST EIN WENIG WIE SCHWIERIG DER KAMPF - JEDEN MITTWOCH NACHMITTAG, DAS PROGRAMM FÜR DIE JUNGEN-TEEN SPIELT



WIRTSCHAFT - ICH BRAUCH AUF ZWEIFEL WAS ANDERS.

AUCH, SCHAMEN SIE SICH DAS AN...



KRITIK VON INNEN

Ein großes Haus, ein vielseitig engagiertes und interessiertes Team, unterschiedlichste Künstler/innen, eine Unzahl an Veranstaltungen: Diese Komponenten müssen erst einmal koordiniert werden. Zeitangaben spielen dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Dass Ziffernblätter einer Uhr nicht nur lustig bedruckte Scheiben sind, sondern in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden sollten, müssen wir uns noch öfter in Erinnerung rufen, damit aus der akademischen Viertelstunde nicht eine MKH'sche halbe wird. Dies trifft nicht nur für den Beginn einzelner Veranstaltungen zu. Flehende Blicke der auf Nahrungsaufnahme wartenden kleinen (und großen) Gäste in die Kochtöpfe des Küchenteams sollten dann auch der Vergangenheit angehören.

Dass Termine, die man im Kopf hat, nicht automatisch auch anderen bekannt sein müssen, hat sich auch schon gezeigt. Einer der Künstler musste diese Woche vergebens auf eine Schulklasse warten, weil aufgrund mehrerer Terminverschiebungen und Missverständnissen nicht klar (oder gar nicht) herauskam, dass diese Veranstaltung eigentlich abgesagt wurde. Ich danke Martin Dickinger nochmals für sein Verständnis.

Ich freue mich schon auf die nächste – dann sicherlich pünktlich beginnende – Besprechung, bei der alle 354 Termine der verschiedenen Teammitglieder einzeln besprochen werden.

Elisabeth Streicher